

Rohayhu PARAGUAY

L

iebe Familie,
Freundinnen und
Freunde,
Unterstützende
und Begleitende,

Rohayhu Paraguay! „Ich liebe Paraguay!“ Diese Liebeserklärung stelle ich bewusst über meinen letzten Rundbrief. Ich bin zurück, seit Mitte August wieder in Hilstrup! Eingetaucht in einen vertrauten und doch neuen Alltag. Das Wiedereinleben ist schnell gegangen – die Verbindung nach Paraguay und zu den Menschen, die mir dort ans Herz gewachsen sind, ist eng und bleibt.



Rohayhu bedeutet auf Guaraní
"Ich liebe dich!"

"Sophie, was hast du in Paraguay konkret gemacht?" Diese Frage wird mir in den vergangenen Wochen bei so manchem Wiedersehenstreffen gestellt. Zwar habe ich im Laufe des vergangenen Jahres in meinen Berichten viele Eindrücke und Erfahrungen geteilt, aber auf meinen Arbeitsinhalten lag kein intensiver Schwerpunkt. Deshalb möchte ich in meinem letzten Bericht heute den Fokus auf meine Arbeitsstelle legen. Tatsächlich unterschied sie sich stark von den Einsatzstellen anderer MaZe, die meist ihren Schwerpunkt in Schul-, Kindergarten-, Krankenhaus- oder Gemeindearbeit haben.

Der Grund lag darin, dass meine Arbeitsstelle ganz auf die indigene Bevölkerung Paraguays ausgerichtet war. Um Ihnen und euch die Situation der indigenen Menschen in Paraguay näher zu bringen, zu Beginn einige Basic-Infos:

Nimmt man die indigene Bevölkerung Paraguays in den Blick, dann muss man differenziert schauen, denn in Paraguay sind insgesamt 19 verschiedene indigene Gruppe ansässig. Jede Gruppe hat ihre eigene Sprache und Kultur. In der Gegend unseres Dorfes Nueva Esperanza, das nahe der brasilianischen Grenze liegt, leben überwiegend Indigene, die der Gruppe Ava Guaraní angehören. "Ava Guaraní? - Nie etwas von gehört", werden jetzt die meisten denken.

Vielleicht ein Irrtum, wenn ihr den mehrfach preisgekrönten britischen Film "The Mission", mit Robert de Niro in der Hauptrolle, gesehen habt, der Ende der 80er Jahre viele Zuschauer in die Kinos zog. Die Ava-Guaraní sind genau die indigene Gruppe, an deren Seite sich die Jesuiten im Film stellen.



In Paraguay gibt es 19 verschiedene indigene Gruppen. Das Bild zeigt, in welchen Teilen Paraguays die Gruppen überwiegend leben. Alle besitzen einen eigenen Namen und verschiedene Traditionen.

Sich an die Seite dieser Menschen stellen und ihnen den Rücken stärken – dies beschreibt auch die Mission der Steyler Schwestern, meiner Kommunität in Nueva Esperanza.

Warum braucht es dieses Engagement? – Dazu müssen wir auf die jahrhundertlange Lebenswelt der Indigenen schauen, dies ist der Urwald. Er ist ihr Zuhause und hält alles bereit, was sie zum Leben brauchen. Der Wald ist ihnen Wohnort, Supermarkt, Apotheke, Arbeitsplatz, Spielplatz, Schule. Es ist der Ort, an dem man mit den Vorfahren verbunden ist und den man an die Nachfahren weitergibt. Wenn der Wald in seiner Vielfalt intakt und die Fläche groß genug ist, dann lässt sich dort gut leben. Wie Nomaden wechseln die indigenen Comunidades regelmäßig ihre Wohnplätze, und die bis dato genutzten Flächen können regenerieren. Das Leben in und aus der Natur ist gut möglich, wenn Nehmen und Geben im Gleichgewicht sind.

Aber die rote Erde Paraguays ist sehr fruchtbar und deshalb wurden in den vergangenen Jahrzehnten große Waldflächen gerodet und in riesige Feldflächen gewandelt. In Paraguay kann man über zwei Stunden und länger mit dem Auto über Land fahren und sieht rechts und links nichts weiter als Sojafelder. Es sind Monokulturen von unglaublichem Ausmaß und mit hohem Output. Sie bringen Profit – sowohl der Staat als auch die meist ausländischen Großgrundbesitzer partizipieren davon.

Obwohl die Verfassung den Indigenen das Recht an ihrem Land zuspricht, kommt es regelmäßig zu unrechtmäßigen Landverkäufen über die Köpfe der Indigenen hinweg und darauffolgend zu Vertreibungen, Abholzungen und Brandrodungen. Sukzessiv wird der indigenen Bevölkerung ihr Lebensraum genommen und ihre Heimat zerstört. Korruption ermöglicht, dass große Flächen der Indigenen, zusammen mit den dort lebenden Menschen, vom Staat an ausländische Großgrundbesitzer und Firmen verkauft werden. Ja, es ist in der heutigen Zeit für uns wirklich schwer vorstellbar, aber tatsächlich erwirbt der Käufer das Land samt Bewohnern! Und diese Bewohner müssen dann weg. Deshalb organisieren die Käufer brutale und gewaltvolle Enteignungen, oft unter Schutz der Polizei, und versuchen die Indigenen von ihrem Land zu vertreiben.

Die Vertreibertrupps kommen unangekündigt, nach Einbruch der Dunkelheit, wenn die Wetterbedingungen besonders schlecht sind, bei Kälte, Nässe. Sie rücken mit Baggern und schwerem Gerät an, zerstören die Wohnstätten und alles Eigentum und legen Feuer. Dieses brutale Vorgehen vollzieht sich nicht selten unter dem Schutz eines Großaufgebots der Polizei. Ein schockierendes und traumatisierendes Ereignis für Kinder wie Erwachsene – und viele Comunidades erleben solche Aktionen nicht einmalig.



Flammen vernichten das Zuhause indigener Menschen. Bei gewaltvollen und niederträchtigen Enteignungen werden absichtlich Feuer gelegt, um Häuser und Besitz der Indigenas zu vernichten.

Weit und breit nur Sojapflanzen...die Monokulturen sind unfassbar riesig. Einige Comunidades liegen 2 Stunden Fahrzeit durch diese Felder entfernt.



Wie kann man Menschen, die solchen Situationen ausgeliefert sind, den Rücken stärken? Zuallererst indem man ihnen ihre Rechte bewusst macht. Seine Rechte zu kennen, ist die Grundvoraussetzung dafür, aus der Opfersituation hin zu Handlungsfähigkeit zu kommen. Es braucht auch versierten juristischen Beistand, Rechtsanwälte, die sich für die Indigenen und ihre Belange einsetzen, die Rechtsberatung geben und die Indigenen und ihre Interessen vor Gericht vertreten. Für solchen Beistand setzen sich meine Schwestern der Indígena-Mission tatkräftig ein.



Zusammen mit einem kleinen Team Mitarbeitender sind wir PIES (Pastoral Indígena Espíritu Santo).



Darüber hinaus ist Präsenz wichtig, wann immer Unrecht geschieht. Die Schwestern sind möglichst schnell vor Ort, wenn es zu Enteignungsaktionen kommt. Da sein, hinschauen und das Unrecht deutlich artikulieren und darüber in den sozialen Medien berichten- das ist wichtig - sowohl in Richtung der Indigenen als auch in Richtung der Enteigner.



Gruppenfoto mit Indígenas und ihrem Anwalt vor Gericht. Schwester Annelise und ich begleiteten sie zum Gerichtsprozess.

Paraguayisches Gericht von außen.

In von den Schwestern organisierten Projekten werden junge Indigene angeleitet, mit dem Smartphone Gewaltaktionen so zu dokumentieren, dass die Aufnahmen vor Gericht beweiskräftig sind. Kommt es zu Ortsbegehungen, die Richter anberaumen, um sich im Vorfeld von Gerichtsverhandlungen ein eigenes Bild zu machen, dann ist ebenfalls Präsenz gefragt. Dasselbe gilt für die dann folgenden Prozesse. Ich war häufig mit vor Ort, habe dort auch siegesgewissen Großgrundbesitzern gegenübergestanden und durfte miterleben, dass Prozesse vor Gericht im Sinne der Indigenen entschieden werden können.





An verschiedenen Schulen (s.o.) verteilen wir selbst erstellte Schulbücher und tauschten uns mit den Lehrer*innen über gute Unterrichtsmethoden aus.



In Zusammenarbeit mit Organisationen wie Misereor oder Amnesty International initiieren und leiten die Schwestern Projekte, die die Indigenen in ihrer Lebensweise und Kultur stärken. So wurden zum Beispiel Schulbücher konzipiert und gedruckt, mit denen, Ayvu, eine indigene Sprache, lebendig gehalten werden kann. Diese Bücher haben wir in Aktionen an Schulen verteilt und die Lehrer*innen erhielten Anleitungen, wie sich die Bücher gut im Unterricht einsetzen lassen.

Da die Waldflächen, die den Indigenen bleiben, stark eingeschränkt sind, ist das nomadengleiche Leben und die Vollversorgung aus dem Wald meist nicht mehr möglich. Es ist notwendig, Nahrungsmittel anzupflanzen. Um hierbei anzuleiten, gibt es verschiedene landwirtschaftliche Projekte, in die Agrarfachleute eingebunden werden. Wie legt man Felder an? Welche Flächen eignen sich? Welche Pflege brauchen die Pflanzen? – Alle praktischen Anleitungen werden mit Lerneinheiten begleitet. Die eigenen Anpflanzungen sind der Stolz einer jeden Comunidad. Ist man vor Ort, findet häufig zuerst eine Führung über die Anbauflächen statt. Zuckerrohr wird gekostet, die Maniokaausbeute bewundert. Auf solchen Rundgängen findet Wert-Schätzung im besten Sinne des Wortes statt. Fällt die Ernte reich aus, unterstützen die Schwestern beim Verkauf, damit ein fairer Preis erzielt werden kann. Auch Baumpflanzaktionen gehörten zu unseren Projekten. Kleine Baumpflänzchen als Hoffnungszeichen, dass gerodete Flächen aufforstbar sind.



Bild 1



Bild 3



Bild 2



Bild 5



Bild 4

1 Schwester Ángela hält einen Vortrag über medizinische Heilpflanzen.

2 Verarbeitung von Zuckerrohr. Wir haben eine Maschine mitgebracht, mit der Saft aus dem Zuckerrohr gepresst wird. Erhitzt man den Saft über dem Feuer, erhält man Zucker.

3 & 4 Gemeinsames Bäume pflanzen
5 Spielen mit den Kindern in einer Comunidad

Ist es trocken und sehr heiß, ziehen sich riesige Staubwolken hinter Autos und LKws her. Starker Regen und Nässe verwandeln die Straßen in schlammige Wege, die nicht befahren werden können.



Das Leben der Schwestern in Nueva Esperanza ist stets von großer Spontantität geprägt und so war mein Leben es auch. Kein Tag ist wie der andere und selten gestaltet sich ein Tag so, wie man es noch morgens gedacht hat. Eine kurze Whatsapp-Nachricht, ein Telefonat oder auch ein unvorhergesehener Regenschauer können alle Pläne von jetzt auf gleich umwerfen. Regen macht die unbefestigten Wege, über die die Comunidades erreichbar sind, in kürzester Zeit selbst für allradangetriebene Pick-Ups unbefahrbar. So mussten wir wegen Regen manches Mal einen Vor-Ort-Besuch unverzüglich abbrechen oder noch auf der Hinfahrt unverrichteter Dinge umdrehen.

Eine plötzliche Todesnachricht oder die Info über einen lebensbedrohlichen Krankheitszustand, ein Hinweis auf eine anstehende Enteignung oder ein wichtiger Brief von einer offiziellen Stelle – all solche Nachrichten können in meiner Kommunität dazu führen, dass spontan reagiert werden muss. Dann lässt man alles stehen und liegen und es geht los, im vollbetankten Auto zum Notfall. Auf der Ladefläche fast immer dabei: genügend Lebensmittel für eine gemeinsame Mahlzeit mit der ganzen Comunidad, zudem oft notwendiges Hilfsmaterial, zuweilen auch ein Sarg oder ein Kreuz für eine Bestattung.

Bei den Menschen sein, im Notfall wie im Alltag, das ist ein großes und wichtiges Bedürfnis der Schwestern.



Zusammen mit ihnen war ich im vergangenen Jahr oft vor Ort – habe das Leben geteilt, mit den Menschen zusammen gekocht und gegessen, mit den Kindern gespielt oder auch an Gebetszeremonien teilgenommen. Wir haben die Nacht hindurch Totenwache gehalten, das Traurige ausgehalten, erzählt und uns dabei an offenen Feuern gewärmt und wir haben gemeinsam Feste gefeiert. In Paraguay hat Zusammensein, einen hohen Wert. Am Haus einer/eines Bekannten vorbeizufahren und nicht vorbeizuschauen, das wird einem übelgenommen. Ein spontaner Besuch wird nicht als Störung empfunden, immer wird man willkommen geheißen, Mate wird angeboten und niemanden interessiert, ob gerade Ordnung herrscht oder nicht. Es zählt einzig, dass man zusammen ist und miteinander Zeit verbringen kann.



Gebetszeremonie in einer Comunidad Indígena.



Mate wird immer zusammen geteilt- hier mit Schwester Ángela aus meiner Kommunität.



Totenwache für einen verstorbenen Freund der Schwestern. Am nächsten Morgen fand die Beerdigung statt.



Meine Freundin und PIES-Mitarbeiterin Andrea und ich hatten beim Abladen der Lebensmittelkits auch viel Spaß.

Schwester Pelagia beim Verteilen der Lebensmitteltüten.



Spontanen Besuch ganz besonderer Art erhielten wir kurz vor Weihnachten, als ein LKW, beladen mit vielen Säcken voller Grundnahrungsmittel, vorfuhr. Das Abladen dieser unangekündigten Spende führte zum intensivsten Workout während meines MaZ-Jahres. In den folgenden Wochen haben wir unsere bis zur Decke vollgestapelte Garage dann wieder kontinuierlich ausgeräumt und die Spenden mit in die Comunidades genommen.

Die Wege zu den einzelnen Comunidades sind ganz unterschiedlich lang. Zur Nächstliegenden braucht es 30 Fahrminuten, zu den meisten mehr als zwei Fahrtstunden. Zu Reisekrankheit sollte man bei den unbefestigten Wegen nicht neigen. Ist man auf ihnen unterwegs, dann schwingt der Rosenkranz am Rückspiegel meistens in 180 Grad-Halbkreisen, denn es geht ununterbrochen über Stock und Stein und Kuhlen hinweg.

Zu meiner Arbeit gehörte auch die Teilnahme an Netzwerktreffen, zu denen Helfende verschiedener Organisationen in Paraguay regelmäßig zusammenkommen. Alle eint, dass sie mit Indígenas (egal welcher Gruppe) zusammenarbeiten. Eine gute Vernetzung, die gegenseitige Information über Projekte, Ereignisse und Zukunftspläne sind wichtig für die Arbeit. Im Austausch stärkt man einander. Miteinander kann oft mehr gestemmt werden als allein und oft lässt sich voneinander lernen. Für mich war es sehr bereichernd auf diesen Treffen zu erfahren, wie die Situationen indigener Gruppen in anderen Teilen des Landes sind. Schnell stellte ich fest: keine Gruppe hat es leicht. Überall muss gegen Ungerechtigkeiten angekämpft werden.



CONAPI ist eine Vereinigung Aller, die in Paraguay mit indigenen Menschen zusammenarbeiten. Alle zwei Monate informieren sich Teilnehmende verschiedener Organisationen gegenseitig über ihre Projekte und Arbeit. Auch ich war bei mehreren Treffen mit dabei.



Natürlich gab es auch ruhige, fast unspektakuläre Alltagsstage. Wenn es regnete oder wenig Programm anstand, habe ich mich im Kochen paraguayischer Gerichte geübt oder bei der Haus- und Gartenarbeit geholfen. Unser Garten in Nueva Esperanza ist ein paradiesischer Ort. Er besticht durch die Vielfalt seiner Pflanzen und Tiere. Hier habe ich Mangos und Avocados direkt vom Baum genossen, im Jahresverlauf wahrgenommen, wie Ananas, Papayas und Melonen wachsen und Bananen neu für mich entdeckt. Sie schmecken in Paraguay am Baum gereift so viel besser als alle Bananen, die ich bis dahin gegessen habe. Auch viele Heilpflanzen für unterschiedlichste Beschwerden sind in unserem Garten und die Schwestern haben ein sehr tiefes und umfangreiches Wissen, wie man welche Teile der Pflanze als Medizin nutzen kann. Auch die Tierwelt ist faszinierend. Regelmäßig turnen Affengruppen durch unsere Bäume und pflückten sich die besten Avocados weg. Kolibris umschwirten die Blütensträucher und die Schmetterlingsvielfalt in Paraguay ist der Hammer.



- *Im Garten der Schwestern werden kleine Bäumchen gezüchtet, die im Rahmen agrarwirtschaftlicher Projekte später in Comunidades eingepflanzt werden.*
- *Ananaspflanze im eigenen Garten.*
- *In Paraguay gibt es eine Vielzahl an Bohnensorten. Nach der Ernte müssen die Bohnen aus den Schoten herausgetrennt werden.*



Anfang September war ich zum Rückkehrseminar in Steyl. Unsere ganze MaZ-Gruppe war beisammen und wir haben es unendlich genossen, unsere Erfahrungen zu teilen, Gemeinsamkeiten und Unterschiede zu entdecken und uns der Schätze bewusst zu werden, die wir für uns aus unseren Einsätzen mitgebracht haben.

Gruppenfoto vom Rückkehrseminar mit einem Asiatischen-Herzchen-Gruß!



Ich habe während meines Einsatzes gleich zwei neue Kulturen kennengelernt, die der Paraguayos sowie die der Indígenas. So durfte ich sehr intensiv den Reichtum und die Herausforderungen von „kultureller Vielfalt“ erleben. Und natürlich wurde ich durch meinen Einsatz stark für die existenziellen Themen der Indígenas sensibilisiert. Wie oft denken wir selbstverständlich, unser westlicher Lebensstil, unsere Werte und Standards seien high-end und müssten alle Menschen beglücken? Wir sollten unsere Einstellung überdenken und uns stärker fragen, was wir von anderen Kulturen lernen könnten! Es könnte unseren Blick auf die Welt und unsere Rolle im Gesamtkontext weiten, bereichern und auch geraderücken.

Hierzu möchte ich noch von einem Erlebnis berichten, das ich gemeinsam mit meinen Eltern machen konnte, als sie mich im Juni, zum Ende meiner Einsatzzeit, besuchten. Als sie bei uns in Nueva Esperanza waren, haben wir sie mit in eine Comunidad genommen. Sie wurden dort freundlich begrüßt und wir schauten gemeinsam die Anpflanzungen der Comunidad an. Dabei ergab sich ein Gespräch mit dem Leiter der Gemeinschaft. Er war sehr interessiert am Leben in Deutschland und hatte viele Fragen. Fragen zu unseren Lebensumständen, zu deutschen Worten, Autos und schließlich landeten wir bei der Landwirtschaft und er fragte interessiert, was denn alles bei uns Zuhause wachse. Bananen? - Nein. Mangos? - Nein. Papayas, Ananas, Zuckerrohr? - Auch nicht. Wie viele Manioka-Arten habt ihr in Deutschland? - Keine. Mit Kohlarten konnten meine Eltern nicht punkten. Kohl ist in Paraguay kein gängiges Gemüse. Und auch unser heimisches Obst konnte nicht beeindruckend sein. Den über dreihundert verschiedenen Süßkartoffelsorten und der unglaublichen Bohnenvielfalt konnten wir wiederum keine vergleichbare Vielfalt entgegensetzen. Nach einer Weile stoppte unser Gesprächspartner die Fragerunde und fasste seine Erkenntnis aus unserem Austausch zusammen: Und ich dachte, Deutschland sei ein sehr reiches Land...aber ihr seid nicht reich, wenn ihr nichts von dem habt!



Schon einmal Zuckerrohr probiert?- Als meine Eltern und ich es in einer Comunidad Indígena angeboten bekamen, mussten wir zuerst nachfragen, wie man Zuckerrohr isst. Das sorgte für einen Lacher, denn für indigene Menschen ist die Pflanze so normal...jedes Kleinkind weiß, was man damit macht.

Uns hat dieses Resümee nachdenklich gestimmt. Was macht wirklichen Reichtum aus? Welchen Wert hat die Natur mit ihrer Vielfalt? In einer Zeit, in der Vieles auf den Prüfstand gehört, weil Veränderung gefragt ist, sollten wir uns diesen Fragen stellen und begreifen, wie viel wir auf dieser Welt voneinander lernen können.



Der Wert von kulturellem Austausch ist mir in diesem Jahr sehr bewusst und wichtig geworden.

Ich kann für mich festhalten: mein MaZ-Einsatz hat meinen Blick auf die Welt und ihre Werte verändert und mich mit unglaublich herzlichen und lieben Menschen verbunden: Rohayhu Paraguay!

Zu diesem Fazit konnte ich auch deshalb kommen, weil Sie und ihr mich unterstützt und begleitet haben/habt. Hierfür bin ich sehr dankbar und ebenfalls für die vielen lieben Reaktionen und Antworten, die ich auf meine Berichte erhalten habe.

Adiós!

Sophie

Saki, unser Hund, mit mir am Bach im Garten.

Abschiedsfoto mit Schwester Francis in Asunción.

Einen kühlen Tereré und eine leckere Wassermelone im Garten genießen- eine Sache, die ich in Deutschland schon jetzt ein bisschen vermisse.

